

Das Jan Patočka-Archiv am Wiener Institut für die Wissenschaften vom  
Menschen  
Nachlass und Edition des tschechischen Philosophen  
**Referat bei der Arbeitstagung der österreichischen Literaturarchive 2002**  
**25. / 26. April 2002**  
**Rathaus Wien / Wiener Stadt- und Landesbibliothek**

LUDGER HAGEDORN / CYRIL RIHA

Jan Patočka (1907-1977) darf mit gutem Recht als der bedeutendste tschechische Philosoph des 20. Jahrhunderts gelten. Während die Bedeutung Tomáš Masaryks als Gründer der Ersten Tschechoslowakischen Republik im Jahr 1918 eher auf politischem Feld zu suchen ist bzw. sich seine bis heute überragende geschichtliche Figur aus der Verbindung seines philosophisch-intellektuellen Hintergrundes mit der politischen Tätigkeit ergibt, wurde und wird Patočka vor allem als ein originärer Denker rezipiert, dessen phänomenologisch inspirierte Studien neue Horizonte in der Auseinandersetzung mit der europäischen Kultur und Geschichte geöffnet haben. In Frankreich haben sich in den letzten Jahren mit Paul Ricoeur und Jacques Derrida zwei der wichtigsten Philosophen unserer Zeit eingehend mit Patočka befasst. Auch Patočkas Schaffen ist indes, wenn auch ganz anders als bei Masaryk, untrennbar mit einer politischen Rolle verbunden, nämlich mit seinem Protest gegen das totalitäre Regime in den 70er Jahren, der in seinem Engagement für die Charta 77 gipfelte (erster Sprecher zusammen mit Jiri Hájek und Václav Havel) und schließlich in diesem Jahr 1977 zu seinem Tod infolge eines Polizeiverhörs führte.

Da die Geschichte der Archivierung, Erschließung und Edition seiner Schriften - die heute vor allem an zwei Forschungszentren geleistet wird, nämlich zum einen dem Prager Zentrum für phänomenologische Forschung mit dem angegliederten Patočka-Archiv und zum anderen dem Wiener Institut für die Wissenschaften vom Menschen (IWM), das über ein Zwillings-Archiv verfügt, - eng verknüpft ist mit seinen besonderen Lebensumständen und der politischen Situation Europas bis 1989, erlauben Sie mir, dass ich zunächst ein paar Bemerkungen zur Biographie und zum Werk Patočkas voranstelle, ehe ich dann darauf eingehe, warum es gerade ein Institut in Wien war, das bei der Bearbeitung und Edition seines Nachlasses eine zentrale Rolle spielte. Anschließend wird Sie dann mein Prager Kollege Cyril Riha näher mit

der heutigen Arbeit der Archive und mit den jüngsten Projekten zur weiteren Erschließung der Schriften bekannt machen.

Jan Patočka war die längste Zeit seines Lebens mit einem Lehr- und Publikationsverbot belegt. Nur der geringste Teil dessen, was er schrieb, konnte publiziert werden. Oft handelt es sich dabei um politisch eher unverdächtig erscheinende Studien zur Geschichte der Philosophie oder um Gelegenheitsschriften, die er aus verschiedenen Anlässen, vor allem in den politisch liberaleren 60er Jahren, veröffentlichen konnte. Einige Studien erschienen auch auf deutsch oder französisch - Sprachen, in denen er fast ebenso zu Hause war wie in seiner Muttersprache - im Ausland. Den allergrößten Teil seines Werkes verfertigte Patočka jedoch, wie er selber es ausdrückte, „für die Schublade“.

Patočka gilt heute als einer der interessantesten Vertreter der zweiten Generation von Phänomenologen nach Edmund Husserl und Martin Heidegger, bei denen er in den 30er Jahren in Freiburg im Breisgau studierte. Neben den originär phänomenologischen Schriften umfasst sein Werk zahlreiche und sehr erhellende Arbeiten zur antiken Philosophie, zur Ästhetik und zu Kunst und Literatur. Bekannt geworden ist er jedoch vor allem durch seine politischen und geschichtsphilosophischen Entwürfe, die zu einer Zeit, zu der der Kontinent geteilt war, wie selbstverständlich vom Gedanken einer Einheit Europas geprägt sind, wie sie erst heute beginnt, Wirklichkeit zu werden. Nationale Identitäten und Abgrenzungen werden bei Patočka immer wieder thematisiert, nicht aber um sie festzuschreiben, sondern zu unterlaufen und in eine geschichtlich orientierte europäische Perspektive zu transformieren. Als Lehrer übte er in den mittlerweile legendären „Untergrundseminaren“ (also Seminare, die im Verborgenen in Privatwohnungen stattfanden) großen Einfluss auf einen Kreis von Studenten aus, die sich um ihn versammelt hatten.

Diese Studenten waren es auch, die nach den nicht ganz undramatischen Umständen von Patočkas Tod im Jahr 1977 die ersten Schritte zum Aufbau dessen unternahmen, was heute die Patočka-Archive in Prag und Wien sind. Noch bevor die Staatspolizei zugreifen konnte, retteten sie in einer Nacht-und-Nebel-Aktion Patočkas Schriften aus dessen Wohnung. In der Folgezeit begannen sie, den Inhalt aus den angesprochenen Schubladen zu sichten und zu erschließen. Das Hauptaugenmerk in diesen ersten Jahren konnte jedoch nicht so sehr auf einer systematischen und allen bibliographischen Erfordernissen gerecht werdenden Erforschung und Publikation der Schriften liegen. Dazu fehlte nicht nur die personelle und finanzielle Ausstattung, sondern es waren vor allem auch die Umstände und Erfordernisse der Zeit, die nur eines vorrangig erscheinen ließen: nämlich möglichst zügig und möglichst viele Schriften zugänglich zu machen. Dies geschah mit viel Idealismus und unter Aufbietung

zahlreicher Kräfte in Samisdat-Publikationen. All diese Tätigkeiten erfolgten bis 1989 stets unter prekären Umständen und nicht ohne Gefährdung der daran beteiligten Personen. Unmittelbar nach der Wende gelang es dann, das Prager Patocka-Archiv offiziell in seiner heutigen Form als Teil des CTS (Center for Theoretical Study), einer gemeinsamen Arbeitsstelle der Tschechischen Akademie der Wissenschaften und der Prager Karls-Universität, zu etablieren.

### Das Archiv in Wien

1984 wurde an dem ein Jahr zuvor in Wien gegründeten IWM ein Projekt zur Erforschung und Publikation des philosophischen Werkes von Jan Patocka initiiert, und zwar von einem Schüler Patockas, dem polnischen Philosophen Krzysztof Michalski. Michalski hatte während der 70er Jahre in Briefkontakt mit Patocka gestanden und einige Artikel von ihm in einer polnischen Zeitschrift veröffentlicht. Nach der Gründung des Instituts, dessen Sitz bewusst in Wien gewählt wurde, um von hier aus - in geographisch günstiger Position und in einem weitgehend neutralen Staat - eine stärkere Verknüpfung mit Wissenschaftlern und Intellektuellen in Osteuropa zu erreichen, war es Michalski eine angenehme Verpflichtung, etwas für die Verbreitung des Werkes seines von ihm geschätzten Lehrers zu tun. (Und Sie können sich vorstellen, welche Zustimmung bei den Prager Kollegen angesichts der prekären Arbeitssituation der Vorschlag fand, in Wien ein zweites, offizielles Standbein der Patocka-Edition zu schaffen).

Ziel des Wiener Vorhabens war es, die Schriften des tschechischen Philosophen an einem der Forschung zugänglichen - und dem Zugriff des Regimes entzogenen - Ort zu sammeln und zu katalogisieren und auf der Basis dieses Bestandes eine Auswahl-Ausgabe herauszugeben, die dem deutschsprachigen Publikum die wichtigsten Schriften Patockas zugänglich macht. Nach zwei 1984 und 1985 am IWM veranstalteten Konferenzen, die zum ersten Mal die weit verstreuten Kenner des Werkes und Freunde des Philosophen zusammenbrachten, wurde das Patocka-Archiv am IWM gegründet und die Herausgabe des ersten Bandes in Angriff genommen.

Dank der uneingeschränkten Unterstützung der Prager Kollegen (stellvertretend für viele sind hier besonders Ivan Chvatik und Pavel Kouba zu nennen) sowie zahlreicher Kollegen im Westen, die das in ihrem Besitz befindliche Material zur Verfügung stellten, war es möglich, in relativ kurzer Zeit einen Grundstock für das Archiv zu legen. Doch auch dies geschah unter teilweise abenteuerlichen Umständen: Die Kopien der Prager Manuskripte wurden während

vieler Reisen nach Prag heimlich über die Grenze geschmuggelt. Weil dabei aber immer nur wenig Material transportiert werden konnte, kam man auf die Idee, größere Konvolute mit dem Gepäck von Diplomaten außer Landes zu bringen. Einige konnten dafür gewonnen werden, und so gelang es, - fast ohne größere Rückschläge - schnell ein beinahe vollständiges Archiv in Wien aufzubauen, das alle publizierten Schriften und Kopien bzw. Transkriptionen der unpublizierten Manuskripte und Vorlesungen Patockas sowie mehrere Korrespondenzen und Sekundärliteratur enthielt.

Nun zu der am IWM herausgegebenen Ausgabe der „Ausgewählten Schriften“: Wie bereits gesagt, war das Ziel, dem deutschsprachigen Publikum die wichtigsten Schriften Patockas zugänglich zu machen, und zwar musste dies innerhalb eines überschaubaren Zeitraumes und mit begrenzten Mitteln geschehen. Unterstützt wurde das Unternehmen vom österreichischen Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF); ebenso wichtig war aber die Bereitschaft des Verlages Klett-Cotta, sich auf eine solche Ausgabe ohne Subventionen einzulassen.

Als Mitherausgeber neben Klaus Nellen (der für alle fünf Bände verantwortlich zeichnet und mit dem das ganze Projekt untrennbar verbunden ist) konnte ein damals im Wiener Exil lebender Patocka-Schüler, nämlich der kürzlich verstorbene Jiri Nemeč, gewonnen werden. Auch der in Konstanz wirkende Sozialphilosoph Ilja Srubar, ebenfalls aus der Tschechoslowakei stammend, sowie die aus der Politik bekannten Petr Pithart und Milos Pojar arbeiteten an einzelnen Bänden mit. Pithart und Pojar begannen ihre Arbeit an dem Band mit dem Titel „Schriften zur tschechischen Kultur und Geschichte“ bereits vor der Wende 1989 und wurden dann sozusagen vom Thema des Bandes eingeholt: von der tschechischen Geschichte. Beide gingen 1990 in die Politik, Pojar als Botschafter in Jerusalem, Pithart als Ministerpräsident der tschechischen Teilrepublik. Glücklicherweise hatten sie ihre Arbeit an dem Band gerade noch vor diesem dramatischen Rollenwechsel vom Dissidenten zum Politiker abgeschlossen.

Ein großes Problem stellte zunächst die Übersetzung der Schriften dar: Es fanden sich zwar viele gute, aber kaum spezifisch philosophisch ausgebildete Übersetzer aus dem Tschechischen ins Deutsche. Dennoch gelang es Nellen, nach der Überwindung anfänglicher Schwierigkeiten eine für alle Bände relativ einheitliche und stringente Terminologie zu entwickeln. Über die spezifischen Schwierigkeiten, Patockas Texte ins Deutsche zu übersetzen, ließe sich viel sagen. Es mag vielleicht ein Hinweis genügen: Die deutsche Wiedergabe von philosophischen Texten, die in so hohem Maß der deutschsprachigen philosophischen Tradition verpflichtet sind, wie dies bei Patocka der Fall ist, war für die

Übersetzer eine große Herausforderung. Es ging darum, Patockas souveräne Verwendung der in seiner eigenen Sprache kaum festgeschriebenen phänomenologischen Begrifflichkeit bis in deren eigenständige Weiterentwicklung hinein im Deutschen nachzubilden und so das Spiel von Nähe und Distanz getreu wiederzugeben.

Lassen Sie mich abschließend und in aller Kürze noch auf drei Dinge hinweisen:

1) Die editorische Arbeit am Werk Patockas ist mit der Auswahlgabe keineswegs abgeschlossen. Auf die aktuellen Projekte wird anschließend mein Prager Kollege eingehen. In den letzten Jahren erschienen in enger Kooperation der Archive in Prag und Wien noch weitere Bände (u. a. eine vollständige Bibliographie der Schriften Patockas in dem Band: Jan Patocka: Texte - Dokumente - Bibliographie. Hg. von Ludger Hagedorn und Hans Rainer Sepp. Freiburg im Breisgau, Prag: Alber 1999, Orbis phaenomenologicus 2: Quellen 2).

2) Ich möchte nicht schließen, ohne auf die Aktualität und Bedeutung von Patockas Werk hinzuweisen: Allein seine kritische Rekonstruktion europäischer nationaler Identitäten könnte sich heute, da in den vielen Gesellschaften Europas wieder ein „fundamentalistischer“ Nationalismus grassiert, auch als nützliches Instrument gegen einen neuerlichen Rückfall Europas in die Barbarei erweisen.

3) Das IWM initiiert vielfältige weitere Aktivitäten, die nicht nur mit der Erforschung und Edition des Werkes von Patocka zu tun haben, sondern ein breites Programm darstellen, mit dem man das Vermächtnis seines Denkens wach halten möchte. Ich weise nur hin auf das Fellows-Programm, in dessen Rahmen es jedes Jahr jüngeren Wissenschaftlern ermöglicht wird, sich für mehrere Monate in Wien aufzuhalten, um Forschungen nachzugehen, die im weitesten Sinn dem Werk Patockas verbunden sind. Zum anderen sind da aber auch die alljährlichen Patocka-Memorial-Lectures, die bislang von so bedeutenden Persönlichkeiten wie Jacques Derrida, Hans-Georg Gadamer, Mario Vargas Llosa, Czeslaw Milosz, Paul Ricoeur oder Charles Taylor gehalten wurden.

Ludger Hagedorn

(Institut für die Wissenschaften vom Menschen, Wien)

Als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Jan Patocka-Archiv in Prag möchte ich im Anschluss ein paar Worte zum heutigen Stand der Archive sagen.

Die Hauptaufgabe des Prager Archivs ist zur Zeit, d. h. nach dem Jahr 1989, als das Archiv endlich legal im Rahmen der Akademie der Wissenschaft entstand, die Edition der

„Gesammelten Schriften“ Jan Patockas. Bis jetzt sind fünf Bände erschienen, aber mindestens 15 sind noch geplant. Die Quelle für diese Gesamtausgabe bilden Patockas Handschriften, von denen einige, trotz schwieriger politischer Lage, zu Patockas Lebzeiten schon erschienen, andere, und das sind die meisten, unpubliziert geblieben sind. Die Grundlage aller editorischen Arbeit bildet aber die Katalogisierung der Manuskripte. Mit dieser „Vorarbeit“ haben unsere Kollegen aus Wien begonnen, und wir haben sie im Lauf der Zeit schrittweise übernommen. Jetzt liegen schon zwei wichtige Ergebnisse dieses Katalogisierungsprojekts vor. Erstens die Bibliographie aller publizierten Texte von Patocka, die zuerst auf tschechisch im Jahr 1997, dann zwei Jahre später auch auf deutsch erschienen ist. Zweitens, der elektronische Katalog all seiner Handschriften. Zu diesem Katalog möchte ich jetzt kurz etwas sagen, weil ich mich in der letzten Zeit mit dessen Bearbeitung beschäftigt habe.

Das Katalogisierungssystem stammt aus dem Wiener Archiv. Es geht vor allem um das neue System der Signaturen, das das alte und provisorische ersetzt hat. Während die alten Signaturen mehr der Platzierung der Handschriften entsprachen, wie sie nach Patockas Tod aufgefunden wurden, d. h. also, wo und in welcher Zusammenstellung sie aufbewahrt wurden, drücken die neuen Signaturen stärker einen systematischen Zugriff aus. Dieses System unterscheidet die schon publizierten von den bislang unpublizierten Texten; weiterhin macht es eine Einteilung in Übersetzungen, Exzerpte, Korrespondenzen usw. möglich. Von diesen Unterabteilungen sind die Kataloge der veröffentlichten und unveröffentlichten Schriften bereits vollständig fertiggestellt; eine endgültige Bearbeitung der anderen Rubriken steht noch aus.

Um Ihnen eine grobe Vorstellung davon zu geben, wie umfangreich der Nachlass Patockas ist, habe ich hier ein paar Zahlen. Zwischen allen publizierten Texten, d. h. nicht nur Bücher, sondern auch Studien, also in Zeitschriften abgedruckte Vorlesungen und Aufsätzen in Zeitungen, handelt es sich bis jetzt schon um mehr als 1.000 Titel, mit Neuausgaben und Übersetzungen in verschiedene Sprachen mehr als 2.100. Der noch nicht erschienene Teil des Nachlasses beinhaltet 365 Handschriften. Es handelt sich dabei einerseits um kurze Bemerkungen, andererseits aber auch um hundertseitige Abhandlungen. Im letzten Jahr haben wir die Arbeit an dem Katalog dieser unveröffentlichten Manuskripte abgeschlossen.

Der elektronische Katalog enthält nun die ausführliche formale Beschreibung der Handschriften, d. h. neben ihrem Titel die Seitenanzahl, das Format, die Papiersorte, das Schreibmaterial, die Farbe, die Art der Seitenzählung, die Sprache des Textes usw., und dient so als Basis für die weitere, inhaltliche Erforschung. Ein eigenständiges Problem bildet die Frage der Datierung. Patocka hat nämlich mit Ausnahme seiner Tagebücher in seinen

Manuskripten kaum Zeitangaben gemacht. Das Entstehungsjahr lässt sich aber meist ganz verlässlich aus seinen Literaturhinweisen und den Verzeichnissen erschließen, die Patocka oft seinen Studien hinzufügt hat. Es ist erstaunlich, wie er auch nach dem Zweiten Weltkrieg, obwohl es zu dieser Zeit in Tschechien überhaupt nicht leicht war, fast die gesamte wesentliche philosophische Literatur verfolgt hat. Andere Quellen für die Datierung stellen z. B. die Leihzettel aus den Bibliotheken mit Datumsangaben, seine Korrespondenzen oder auch persönliche Zeugen dar.

Alle diese Handschriften wurden eingescannt und ein großer Teil von ihnen auch transkribiert, so dass sie jetzt ebenfalls in digitalisierter Form zugänglich sind.

Zum Schluss möchte ich mich noch dem Forschungsprojekt „Der andere Weg in die Moderne“ widmen, das in Kooperation der beiden Patocka-Archive in Prag und Wien verläuft und zu dem auch ich eingeladen wurde. Das Ziel dieses Projekts (das dankenswerterweise wieder vom FWF unterstützt wird) ist die Bearbeitung und Erschließung des sogenannten „Strahov-Nachlasses“ von Jan Patocka. Es handelt sich um ein umfangreiches Korpus von vor allem ideengeschichtlichen Manuskripten. Patocka hat an diesen Handschriften während des Zweiten Weltkriegs gearbeitet, also als er als Universitätsdozent wegen der Schließung aller tschechischen Universitäten mehr Zeit für sein eigenes Studium hatte. Nach dem Krieg, als er wieder die Lehre an der Universität aufnahm, hat er die Arbeit an diesen Manuskripten aufgegeben und ist auf sie nie mehr zurückgekommen. Trotzdem hat er aber diese meistens unvollendeten Handschriften nicht für bedeutungslos gehalten, wie es auch ihre weitere, ganz merkwürdige Geschichte bezeugt. Patocka hat diese Handschriften 25 Jahre bei sich aufbewahrt und sie im Jahr 1971, ohne dass seine Freunde und Schüler noch auch seine Familie davon wussten, ins Nationalarchiv der tschechischen Literatur im ehemaligen Prämonstratenserkloster Strahov gegeben. Dort wurden diese Manuskripte in elf Kartons gelagert und katalogisiert. Trotzdem hat niemand außerhalb des Nationalarchivs für sehr lange Zeit davon Ahnung gehabt; zum Glück, muss man jetzt sagen, aufgrund des starken Interesses der Staatspolizei an der Zerstörung aller seiner Schriften nach seinem Tod im Jahr 1977. Dieser vergessene Teil seines Nachlasses ist erst mehr als zehn Jahre später (im Jahr 1988) wieder aufgetaucht. Die Mitarbeiter des Museums der tschechischen Literatur traten damals mit dem illegal arbeitenden Prager Patocka-Archiv in Kontakt und ermöglichten es seinen Mitarbeitern, insgeheim ein Verzeichnis dieser Texte herzustellen und sogar Kopien anzufertigen. Diese Kopien sind dann wieder wegen der Gefahr seitens der Staatspolizei auf sehr merkwürdigen Wegen nach Wien gereist, und erst heute werden sie im Rahmen des Forschungsprojekts „Der andere Weg in die Moderne“ endlich bearbeitet.

Cyril Riha  
(Center for Phenomenological Research, Prag)